

Gespinnst Vergangenheit.

Original-Roman von **Erich Ebenstein.**

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Mahl verlief sehr schweigsam, und all die guten Dinge, welche Frau Tina so sorgfältig zubereitet hatte, fanden keine besondere Würdigung. Sogar Leo, der sonst ein großer Liebhaber guter Küche war, ob gedankenlos in sich hinein, als wären die Boularden Schwarzbröt.

Herta suchte das Feinste der Situation dadurch abzumildern, daß sie von allerlei neuen Liedern sprach, welche ihre Gesangsmeisterin ihr zum Einstudieren gegeben hatte. Sie bejaß nämlich

zwischen ans Fenster getreten und trommelte leise an die Scheiben. „Nanu, kleiner, jetzt rede! Was hat's draußen bei Dunkel Sabrecht gegeben?“ begann Leo, sich eine Zigarre ansteckend, mehr neugierig als beunruhigt.

Roland zuckte die Achseln, ohne sich umzuwenden.

„Was soll es denn gegeben haben? Er war nett und lieb wie immer und läßt Euch alle grüßen. Tante Brigitte gab mir eine Menge Bestellungen auf, aber ich vergaß sie.“

„Und was sagten sie über Deinen Verlobungsplan?“

„O — ich — ich habe nicht mit ihnen darüber gesprochen.“

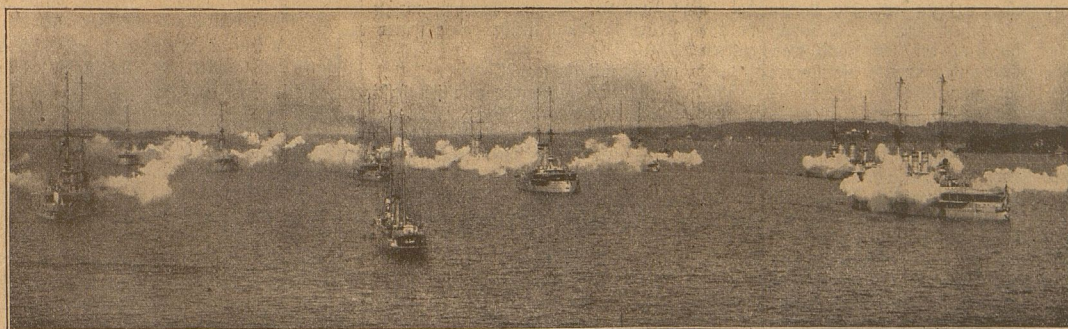
„Nein!“

„Und doch gibt es das! Ich habe gestern das Wesen kennen gelernt, welches meine Seele bis in den letzten Winkel erfüllt, und ich werde nicht eher Ruhe finden, bis sie mein eigen ist. Was ich für Herta empfinde, ist sich gleich geliebt, aber das ist wie das Licht eines bescheidenen Sternes gegen die Sonne. Ich danke Gott, daß ich das bindende Wort noch nicht sprach, denn so, wie es heute in mir auszieht, wären wir beide nur elend geworden.“

Leo blinnte auf Roland, als zweifle er an dessen Verstand.

„Du sprichst wie ein überspannter Gymnast, der sich zum erstenmal in ein hübsches Gesicht ver-

Zur Kieler Woche.



Das Salutschießen der deutschen Kriegsflotte im Kieler Hafen beim Eintreffen der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern“.

eine zwar nicht große, aber unendlich liebliche Stimme von seltenem Metallklang.

Ueber Rolands Antlitz glitt ab und zu ein verträumtes Lächeln. Wenn Hertas Blick ihn traf, senkte sich der seine jedesmal rasch zu Boden.

Endlich war auch die narzissenge schmückte Worte, kaum berührt, abgetragen worden und Frau Tina goß den schwarzen Kaffee ein.

„Vielleicht läßt Du uns den Kaffee hinüber in mein Ordinationszimmer tragen, Liebste?“ sagte Leo. „Roland wird gewiß auch rauchen wollen.“

„Aber . . .“, wollte Tina erstaunt einwenden, denn Leo rauchte seine Zigarre sonst immer im Speisezimmer. Indessen begriff sie auf einen Blick ihres Gatten, daß er mit Roland allein sein wollte, und beeilte sich, drüben alles behaglich für die beiden herzurichten.

Als Leo und Roland ihr zwei Minuten später folgten, fanden sie neben der Ottomane, über welcher ein schwerer Perleerteppich lag, ein Tischchen mit Kaffee, Kognak und Rauchzeug bereit.

Dr. Gittwein gab seiner Frau einen Kuß und schloß die Tür hinter sich ab. Roland war in-

„Was?“ — Leo ließ vor Ueberraschung beinahe die Zigarre fallen. „Du hast nicht mit ihnen darüber gesprochen? Hast ihnen nicht gesagt, daß Du Herta —“

„Nein.“

„Aber Du bist doch eigens deswegen nach Dackweiler gefahren!“

„Ja.“ Jetzt wandte sich Roland langsam um und kam zu der Ottomane, auf welcher es sich Leo bereits bequem gemacht hatte. Sein Gesicht war bleich, aber von einer festen Entschlossenheit durchdrungen.

„Es ist nämlich etwas geschehen zwischen gestern und heute, das diese Verlobung unmöglich macht.“

Leo sah seinen Bruder maßlos erstaunt an. „Verzeihe, aber ich verstehe wirklich kein Wort. Innerhalb vierundzwanzig Stunden sollte etwas geschehen sein, das eine Verlobung, welche Du seit Jahren im Auge hattest, plötzlich unmöglich macht?“

Roland setzte sich neben seinem Bruder auf den Rand der Ottomane und nahm Leos Hand.

„Du sollst es gleich begreifen. Glaubst Du an Liebe auf den ersten Blick?“

„Willst Du nicht vernünftig berichten, was Dich eigentlich so außer Rand und Band brachte?“

„Du hörst es ja — die Liebe!“

„Bah — spiel nicht so mit Worten, die wahrlich zu gut sind für so 'ne Eintagsfliege. Sage lieber, wer sie ist?“

„Yolanda Gräfin Twarlenski.“

Leo stieß einen spöttischen Pfiff aus.

„Hm — Du gibst es also sehr hochtätig! Eine Gräfin! Und Bolin dazu, wie der Name vermuten läßt! Bist Du sicher, daß es eine wirkliche Gräfin ist?“

„Ganz sicher! Ihre Mutter ist die Witwe des Grafen Stanislaus Twarlenski, des ehemaligen Abgeordneten — Du mußt den Namen ja kennen!“

„Richtig, jetzt dämmert mir etwas. Twarlenski, der sich dadurch auszeichnete, daß er niemals eine Rede hielt im Parlament! Wahrscheinlich wurde ihm das zu Hause bei Zeiten abgewöhnt . . .“

„Bitte, laß den Spott!“

„Gut, gut. Also dieses Mannes Witwe samt Tochter. Bettelgräfin wahrscheinlich?“

„Keineswegs. Die Damen scheinen sehr vermögend, sie führen zu ihrem vor einigen Monaten gekauften Schloßchen Ringenhof — Du kennst ja das Hofschloßchen, eine Viertelstunde hinter Buchweiler?“

„Ja. Also das gehört ihnen?“

„Sie haben es entzückend herrichten lassen — Du kennst Dir keinen Begriff machen, welche erlesenen Geschmack die Damen haben. Und was das schönste ist — in Yolandas Zimmer hängt ein Bild von mir: „Der Traum“. Ist das nicht wunderbar?“

„Wunderbar finde ich vor allem, daß Du in dem Schloß der wildfremden Damen warst — am Ende gar im Zimmer der Komtesse —“

„Natürlich, ich blieb ja überhaupt den ganzen Tag dort und ging erst abends nach dem Tee zu Onkel Habrecht.“

„Teufel! Teufel! Das ist in der Tat ernst! Und wie wurdet ihr denn so schnell bekannt? Wie kamen diese Damen — pardon Gräfinnen dazu, Dich bei sich zu behalten wie einen Bekannten?“

„Ich war so glücklich, ihnen einen kleinen Dienst leisten zu können. Du weißt, daß man von Bertoldsdorf nach Buchweiler noch eine Stunde mit dem Wagen zu fahren hat. Ich nahm also einen Wagen und fuhr ganz gemächlich, meine Morgenzigarre rauchend, in den sonnigen Tag hinein. Auf einmal fährt eine Equipage vor. Prachtvolles Zeug, Kutscher und Diener in abarter Livree. Zwei Damen sitzen drin, ich sehe nur seidene Staubmäntel und wehende Schleier, ein Duft von Parfümweilchen wogt an mir vorüber — dann hüßt eine Staubwolke alles ein. Gleich darauf höre ich das Töf-Töf eines Automobils, einen Krach und zwei gellende Schreie . . . im nächsten Augenblick saust das Automobil an mir vorüber.“

Zehn Pferdelängen weiter sehen wir schon die Bezeichnung: es hat eine Karambolage gegeben, die Equipage ist beinahe zertrümmert, die beiden Damen liegen im Straßengraben! Du kennst Dir denken, daß ich flink bei der Hand war. Die ältere Dame weinte und jammerte, die jüngere lag ohnmächtig, aber zum Glück unverletzt — Schaden hat überhaupt nur der Wagen gelitten —, auf dem Rasen. Ich knie neben ihr nieder und bringe sie mit Hilfe der Mama und des Wassers, das der Diener holte, bald zu sich. Leo! — Roland sprang auf und ging erregt im Zimmer hin und her — „hast Du Dir jemals vorgestellt, wie eine Märchenfee aussehen müßte?“

„Nein“, antwortete der ältere Etw ein trocken. „So wie Yolanda! Denke Dir ein Wesen, schlank und biegsam, mit goldflimmerndem Blondhaar, einem Teint wie Apfelblüten und Augen von der Tiefe und Bläue eines geheimnisvollen Bergsees . . .“

„Du wirst schon wieder unvernünftig lyrisch!“ Aber Roland hörte nicht.

„Stelle Dir eine märchenhaft schön proportionierte Gestalt vor, ein unschuldiges Kinderlächeln um den schönsten Mund, den je ein Weib besessen hat, und Du hast sie! Ich müßte kein Künstler — nein, ich müßte kein Mensch sein, wenn ich bei ihrem Anblick nicht halb verrückt vor Entzücken geworden wäre!“

„Sage ganz, Roland!“

„Meinetwegen ganz. Das andere ergab sich von selbst. Ich stellte mich vor und bot ihnen meinen Wagen an, was mit Dank angenommen wurde. Mein Name war ihnen wohlbekannt, die Gräfin schwärmte für Kunst, Yolanda aber schwärmte speziell für meine Kunst so sehr, daß sie sich zu ihrem letzten Geburtstag meinen „Traum“ wünschte. Willst Du noch mehr wissen? Ich begleitete sie nach Ringenhof, wurde als Lebensretter gepriesen —“

„Wozu nicht die allermindeste Veranlassung vorlag —“

„— wurde zu Tisch gebeten, blieb bis zum Abend und verlebte die seligsten Stunden meines

Lebens. Begreifst Du nun, daß ich dieses herrliche Wesen anbere?“

„Ich begreife, nur daß Dein Verstand rettungslos beim Teufel ist, weil Dich eine schöne Larve verblendet hat.“

„Ach, Du mit Deinem ewigen Verstand! Was hat Verstand mit der Liebe zu tun?“

„Nichts, Du hast recht. Aber was willst Du nun eigentlich tun?“

„Mich um Yolanda Twarlenski bewerben, natürlich. Was denn sonst? Du hast ja gehört, daß ich sie liebe . . .“

„Lieben und heiraten sind zwei Dinge, mein Lieber! Erstens weißt Du noch gar nicht, ob sie Dich nimmt . . .“

„Ich werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um sie zu erringen!“

„Und dann fragst es sich noch sehr, ob dieses „märchenhafte“ Geschöpf eine gute Frau abgeben würde. Solche Pflanzchen sind in der Regel wohl eine Augenweide, aber im übrigen recht unbrauchbar. Das Leben ist sehr lang, lieber Roland, und eine eheliche Kartoffel ist mir lieber als ein Granatapfel, der bei aller Schönheit recht herb schmeckt. Weiß Onkel Habrecht von der Sache?“

„Wo denkst Du hin? Ich war ja nur ganz kurz bei ihnen, denn heute morgen mußte ich doch noch einmal nach Ringenhof, mich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen. Außerdem glaube ich, daß ein alter Mann kein Verständnis für derlei Dinge besitzt.“

„Da hast Du recht. Onkel Habrecht am wenigsten! Und wie soll es nun heute Abend werden?“

„Du mußt mich entschuldigen natürlich! Ihr habt doch Herta hoffentlich noch nichts von meinen Absichten gesagt?“

„Nein. Aber ich möchte schwören, daß sie mit dem Zustinkt des liegenden Weibes bereits erraten hat. Nach dem, wie Du mit ihr warst, mußte sie ja auch Deine Werbung früher oder später erwarten.“

„So, wie ich mit ihr war?“

Roland fuhr sich mit einer gewissen hastigen Nervosität das Haar.

„Was willst Du damit sagen? wir waren gute Kameraden — seit etwa zwei Jahren sogar Freunde —, mehr nicht. Und das werden wir natürlich bleiben. Immer! Du kennst übrigens überzeugt sein, daß es mir Herta eines Tages danken wird.“

„Was? Daß Du sie sitzen lässest?“

„Welch völlig unpassender Ausdruck! Daß ich beizettelte erkannte, wie weit unsere Gefühle von dem entfernt sind, was Liebe ist.“

„Deine Gefühle nämlich!“

„Und daß zur Ehe denn doch eben wahre, tiefe Liebe notwendig ist!“

Leo stand auf, legte seine Zigarre, die ihm plötzlich nicht mehr schmeckte, beiseite und trat ans Fenster.

„Nun, warum sprichst Du denn nicht?“ fragte Roland nach einer Pause. „Du sagst mir ja nicht einmal Deine Meinung über diese Sache, welche meinem ganzen Leben eine neue Richtung gibt!“

Dr. Etw ein betrachtete seinen Bruder halb traurig, halb ironisch.

„Was liegt an meiner Meinung? Ich könnte Dir ja manches sagen. Zum Beispiel, daß es mir komisch vorkommt, wenn Du behauptest, diese vier- undzwanzig Stunden alte „Liebe“ böte Dir bessere Garantien für die Ehe, als eine auf jahrelange Bekanntschaft gestützte erprobte Sympathie. Aber es wäre ja doch zwecklos. Ich werde Dich also heute Abend entschuldigen und Herta reinen Wein einschenken.“

„Du willst —?“

„Ich dachte, das wenigstens hätte das Mädchen um Dich verdient! Natürlich werde ich keinen Namen nennen. Und Du? Was wirst Du zu nächst tun?“

„Onkel Habrecht hat mich beim Abschied nach Buchweiler eingeladen“, murmelte Roland etwas verlegen. „Auch wäre es doch peinlich, jetzt gleich mit Herta zusammenzutreffen.“

„Natürlich. Sieh eventuell vor den Lauf einer Pistole zu stellen, dazu findet Deinesgleichen immer den Mut. Aber die Folgen seiner Handlungsweise einer Frau gegenüber auf sich zu nehmen, das wäre zuviel, weil es — unbequem wäre. Na, braue nur nicht auf, es ist ja auch um Hertas willen besser, wenn Du gehst. Du gibst also die Wohnung hier auf und ziehst nach Buchweiler. Wirst Du gestatten, daß ich Dich dort mal aufsuche und mir Deine „Märchenprinzessin“ ansehe. Ich möchte niemanden in Gedanken unrecht tun. Vielleicht ist sie ja wirklich —“

„O gewiß! Natürlich mußt Du kommen, Leo. Ich brenne darauf, Dich mit ihr bekannt zu machen.“

„Schön. Bei Gelegenheit also. Und nun geh, Kleiner, packe Deine Sachen und sieh zu, daß Du bald aus der Bandgasse hier verschwindest; ich fürchte, Dein Anblick könnte meine Damen in den nächsten Tagen etwas alterieren. Und noch eins; halte die Augen offen! Stürme nicht allzu rasch vorwärts! Was ein richtiges Glück ist, das läuft Dir nicht davon. Bei Tina werde ich Dich entschuldigen. Denn schließlich, was kann der Mensch für Krankheiten?“

Er schüttelte Roland die Hand und blieb dann noch am Fenster stehen, bis er ihn unten die Straße durchqueren und in einem schräg gegenüberliegenden Haus verschwinden sah.

Vor drei Wochen hatten er und Tina die zwei Zimmer bei der Witwe Stagl gemietet und sich kindisch auf das Beisammensein mit Roland, der seit Jahren stets nur flüchtig bei ihnen eingetroffen war, gefreut. Und nun wurde wieder nichts daraus. Ein hübsches Gesicht, durch Zufall aufgetaucht, macht alle Pläne zu Wasser.

Leo seufzte unwillkürlich auf. Ob es der Anfang des Glückes oder Unglückes war für seinen „Kleinen“? Er konnte ihm nicht böse sein, dazu empfand er eine viel zu tiefe, fast väterliche Zärtlichkeit für den jüngeren Bruder, dessen sonniges, leichtherziges Wesen so verschiedlich war von seinem eigenen ernsten und phlegmatischen Temperament. Aber neugierig war er wirklich auf diese Yolanda, die es im Handumdrehen verstanden hatte, dem in puncto Frauen allzeit merkwürdig verständig denkenden Roland bergestalt den Kopf zu verrehen.

Nach einer Weile begab er sich hinüber in das Wohnzimmer, wo Frau Klementine mit einem Buch im Schaukelstuhl saß.

„Höre, Tina, kleide Dich mal rasch an und geh' zu Emmy hinüber, um ihr für heute Abend abzujagen.“

Klementine hob erschrocken den Kopf und sah ihren Mann fragend an.

„Abjagen? Mein Gott, warum denn?“

„Es ist besser, wenn wir heute allein bleiben — Hertas wegen. Geh, Kind. Später erkläre ich Dir schon alles, jetzt aber muß ich zu Herta. Ist sie in ihrem Zimmer?“

„Ja“, nickte Tina und begann sich hastig anzukleiden, ohne weiter zu fragen.

Leo aber ging zu Herta. Er fand sie am Schreibtisch sitzen, den Kopf in die Hand gestützt. Sie hatte Roland weggehen sehen und fragte sich vergeblich, warum er ging.

Als sie Leo, mit dem sie eine brüderliche Liebe verband, bei sich eintreten sah und in sein Gesicht blickte, mußte sie plötzlich, daß alles zu Ende war, was seit Jahren den Inhalt ihres Lebens gebildet hatte.

Aber dieses Mädchen war nicht schwach und von weidlicher Art. Eine ungeheure Willenskraft machte, daß sie äußerlich ganz ruhig schien. Es sollte sie wenigstens keiner bemitleiden.



Leo setzte sich zu ihr, und da er kein großer Diplomat war, ersuhr Herta Minorelli ziemlich unberührt, was geschehen war.

„Gottwein wunderte sich im stillen, in ihren Zügen nichts von Schmerz und Enttäuschung zu lesen. Sollte sie Roland am Ende doch noch nicht so tief geliebt haben, wie er fürchtete?“

„Das ist ja eine ganz romantische Geschichte!“ sagte Herta ruhig, als Leo geendet hatte. „Wer hätte gedacht, daß Roland so plötzlich von allgewaltiger Liebe erfaßt würde!“

„Liebe! Leidenschaft ist es, mein Kind, und eine ganz törichte dazu!“

„Warum sollte es nicht ebenjogut Liebe sein? Roland, der immer in der Welt lebte und durch seinen Beruf viel mit Frauen in Berührung kam, ist doch gewiß erfahren genug, um nicht allein durch äußere Reize geblendet zu werden. Dieses Mädchen mußte sicher etwas ganz Besonderes sein, und von diesem Standpunkt aus ist es ihm zu gönnen. Ein Mann wie Roland verdient und braucht etwas Außergewöhnliches.“

Der gute Leo ward mehr und mehr verblüfft.

„Und tut es Dir denn gar nicht leid, daß . . . daß er jetzt fortgeht und wir vermutlich noch weniger haben werden von ihm als früher?“

„Du weißt, lieber Leo, daß ich Dich und Roland lieb habe wie leibliche Brüder. Wie könnte mir leid tun, was sein Glück ist?“

„Wenn es ein Glück ist?“

„Hoffen wir es wenigstens!“ sagte sie und stand auf, um eine verblühte Rose am offenen Fenster, deren Blätter der Wind eben hinwegführte, vom Stocke zu entfernen.

Leo verliebte sie mit sehr erleichtertem Herzen. Er hatte Tränen und Klagen geführt, und nun sah Herta die Sache so vernünftig an.

Kaum aber war Herta allein, als ein Zittern durch ihren Körper lief und ihre Augen sich unwillkürlich schlossen, als könne sie das grelle Licht des leuchtenden Sommertages ringsum nicht ertragen.

Kraftlos sank sie auf einen Stuhl und vergrub den Kopf in den Händen. Jeder Nerv in ihr bebte in tiefster Verzweiflung, und für einen Moment war sie beinahe unfähig, zu denken.

Sie hatte Roland geliebt mit jener Liebe, welche den Lebensnerv eines Weibes bildet. Wie tief und grenzenlos, das wußte niemand. Nein, gottlob, das es keiner ahnte jetzt! Und was auch geschah, sie wußte, daß sie ihn immer gleich stark lieben würde, bis zu ihrem letzten Atemzug. Aber das brauchte ja keiner zu ahnen . . .

Ein holder Traum war ausgeräumt, zertrübt von der grausamen Wirklichkeit. Aber mitten in dieser schredlichen, verzweiflungswollen Erkenntnis rang sich in der Seele dieses Mädchens noch der heiße Wunsch empor: „Nur glücklich lasse ihn werden, o Gott, dann leide ich wenigstens nicht umsonst!“

* * *

Andreas Habrecht stand in seinem Garten vor dem Hause und suchte auf den in vollem Flor stehenden Rosenbäumen nach Kaupen.

Das Haus war klein und machte einen hellen, freundlichen Eindruck mit seinem gelblichen Anstrich und den grünen Jalousien. An der Vorderseite gab es eine kleine Veranda mit zwei Treppen, welche in das Blumenparterre führten, in dem Habrecht stand.

Von dem Blumenparterre bis an die Straße hinab rente sich ein großer Obstgarten mit zwei Lauben und verschiedenen Bänken. Ueber die Bäume hinweg sah man das breite Bertoldsdorfer Tal mit Auenfläcchen, Feldern und einem sich hinschlängelnden Bach. Rechts in der Ferne guckten die Dächer von Bertoldsdorf aus dem Grün, links, nahe von Buchweiler, hinter Tannen halb verborgen, das steile Dach von Ringenhof mit der Wetterfahne auf dem alten Giebel.

Schräg unter Buchweiler am Bach lag eine alte Mühle, welche zu Habrechts Besitz gehörte, aber verpachtet war.

Bergabhänge, mit endlosen Wäldern bedeckt, schlossen das Tal gleich hinter Ringenhof keffellartig ab.

Habrecht, ehemals Major und jetzt seit fünf- undzwanzig Jahren Besitzer von Buchweiler, mochte etwa sechzig Jahre alt sein. Sein glatt-rasiertes Gesicht war rosig und freundlich. Unter den buschigen grauen Brauen lagen zwei blaue Augen von merkwürdiger Zügellichkeit.

Während er sorgfältig Juchend von Rosenbaum zu Rosenbaum ging, flog sein Blick manchmal unruhig in der Richtung gegen Ringenhof.

„Wo er nur bleibt, der Junge?“ murmelte er endlich. „Jeden Tag und jeden Tag —“

Als sich zuletzt nirgend mehr ein Wurm an den Rosen fand, blieb er eine Weile verloren stehen, als erwarte er etwas und wandte sich endlich seufzend nach dem Hause.

Drinnen war es still und kühl und peinlich sauber. Habrecht legte seine Geräte ab und schritt durch den Flur nach dem Hofe rückwärts. Dort standen eiserne Wirtschaftsgebäude. Eine Magd wusch eben die Mestkübel vor dem Kuhstall aus und ein Knecht putzte Pferdegeschirr.

„Ist Junger Brigitte unter der Linde?“ fragte Habrecht die Wirtschafthilfe, nachdem er eine bejahende Antwort erhalten hatte, den Hof, welcher zwischen den Ställen durch ein gemauertes Tor abgeschlossen war.

Hinter diesem Tor gab es nur einen schmalen Rasenstreifen, ehe der Wald anstieg. Inmitten des Rasens stand eine mächtige, uralte Linde, deren Stamm von einer Rundbank umgeben war.

Und auf dieser Bank saß „Junger Brigitte“, die Cousine Habrechts, welche ihm seit dreißig Jahren treulich die Wirtschaft führte.

Sie war ein merkwürdig kleines, verzunkeltes, buchlignes Frauenzimmer mit flugen, lebhaften Bewegungen, scharfer Nase und zahlossem Mund. Ihr Gesicht wäre herznartig gewesen, wenn es nicht einen so gültigen Ausdruck gehabt hätte.

Trotz ihrer schon in jungen Jahren zweifellosen Gäßlichkeit hätte Brigitte fleugimant mehrmals heiraten können, denn sie verstand tüchtig zu wirtschaften und besaß einen Bagen Geld. Aber sie wollte zeitweils nichts von den Männern wissen, war stolz auf ihren ledigen Stand, duldete nicht, daß man sie „Fräulein“ nannte, sondern bestand auf dem etwas ungewöhnlichen Titel „Junger“ und hatte ihrem Better Habrecht nach dem Tode seiner Frau die kleine Emmi aufzuziehen helfen, zu der sich später noch Leo und Roland Gtwein, die Söhne von Habrechts ältester Schwester Susanne, gesellten.

Als die drei Kinder nach und nach flügge geworden waren, führten die beiden Alten ein stilles, beschaufliches Leben, das nur durch die gelegentlichen Besuche eines der Kinder freudig unterbrochen wurde.

Unleugbar führte das kleine alte Frauchen ein strenges Regiment auf Buchweiler, dem sich sogar der Major zuweilen nicht entziehen konnte, aber schließlich war es zu seinem Besten, er hatte sich daran gewöhnt und respektierte seine Cousine als oberste Instanz wie jedermann im Haus.

Gegenwärtig war sie mit dem Haushalten von Erbsenhoten beschäftigt und ließ sich darin auch nicht stören, als Habrecht neben ihr auf der Bank Platz nahm.

Er sah ihr eine Weile zu und sagte dann, sie forschend ansehend:

„Kindest Du es nicht auffallend, Brigitte, daß Roland jeden Tag in Ringenhof steckt?“

Sie zuckte spöttisch die Achseln.

„Auffallend, wenn ein Verliebter den Gegenstand seiner Anbetung sucht? Nein.“

Der Major fuhr erschrocken zurück. „Verliebt? Roland? Du glaubst?“

Sie lächelte fast mitleidig.

„Das hast Du nicht gleich gemerkt, als er vor vierzehn Tagen nach jenem romantischen Wagenunfall, der seine Bekanntschaft mit diesen polnischen Gräfinnen — Brigitte sprach diese Worte sehr wegwerfend — „vermittelte, zu uns kam? Ich war mein Lebtag nicht verliebt — Gott sei Dank —, aber das hätte ja ein Bänder sehen können! Freilich, Ihr Männer seid eben blind!“

Habrecht konnte sich noch immer nicht fassen. Roland verliebt! Je mehr er nachdachte, desto wahrscheinlicher wurde ihm die Sache, aber zugleich stieg ihm das Blut zu Kopf und eine Reihe von Befürchtungen drückte ihn.

Endlich nahm er seinen Hut vom Kopf und wüchelte sich die hellen Schweißtropfen von der Stirn. Dabei sah er Brigitte, die ruhig ihre Erbsen weiter enthäufte, hilflos an.

„Aber, wenn er verliebt ist, dann . . . dann wird er ja auch heiraten wollen.“

„Sehr wahrscheinlich.“

„Und . . . dann, Brigitte — so höre doch endlich auf mit dem Erbsehschalen! —, dann wird man ihm endlich alles sagen!“

„Natürlich.“

Der Major stand auf und fuhr sich verzweifelt in den grauen Schopf.

„Natürlich! Natürlich! Aber dann weiter? Wenn sie schon nicht adebstolz sind, diese Ewarskns, so werden sie doch niemals . . . o Gott, o Gott . . .“

Er setzte sich wieder nieder, und Brigitte, welche keinen Moment aufgehört hatte, zu arbeiten, jagte jetzt gleichmütig:

„Ich war nie verliebt — Gott sei Dank — aber ich meine, wenn ein Frauenzimmer einen recht schaffen lieb hat, dann müßte es eben auch über das hinwegkommen.“

Habrecht versank von neuem ins Nachdenken. In diesem Sinnen wurde er unterbrochen durch den Briefträger, welcher einen eingeschriebenen Brief mit vielen Stempeln an den Major brachte. Während der alte Herr unterschrieb, bebten seine Finger und das frische Rot seiner Wangen erblich merklich.

Kaum hatte sich der Briefträger entfernt, als der Major mit einem vieltragenden Blick auf seine Cousine das Kuvert öffnete.

„Bon ihm!“ murmelte er, und Brigitte nickte, als wüßte sie das längst. Im nächsten Augenblick stieß Habrecht einen tiefen Seufzer aus und ließ den Brief auf die Knie fallen.

„Da haben wir's! Immer daselbe, nur diesmal ganz deutlich ausgesprochen: er sehnt sich nach der Heimat und dem Kinde. Er will zurück! Mit aller Gewalt will er zurück!“

Jetzt hörte Brigitte plötzlich mit dem Ausschließen der Schoten auf. Ihre Augen öffneten sich weit und wie erschreckt. Es war auf einmal etwas Leuchtendes darin.

„Zurück? Daher zu uns?“

„Wohin sonst? Natürlich! Und wir sollen diese Heimkehr vorbereiten — es ihm sagen — alles — o mein Gott, mein Gott, wach ein Tag!“

Die beiden alten Leute blickten eine Weile schweigend vor sich hin. Es war das erste Mal seit dreißig Jahren, das Junger Brigitte keinen Rat wußte.

Der Major blickte zuletzt ganz verdubt auf das alte Frauchen, das, in Gedanken versunken, immerfort an seiner Spitzenhaube herumrückte, obwohl diese ganz fest und gerade über den weißen Scheiteln saß.

„Na, Brigitte, warum sagst Du eigentlich kein Wort dazu? Du, die Du immer Bescheid wußtest, selbst damals, als die verfluchte Geschichte passierte?“

„Es ist sehr schwer . . .“ murmelte sie.

Habrecht lachte grimmig auf. „Aha, fängt Dir an, bange zu werden? Na, ja, bedenke nur — es kommt alles zusammen: Roland verliebt sich, will

heiraten . . . man soll ihm den Star stechen, jetzt auf einmal, nachdem er bisher sorglos und glücklich wie ein echtes Sonntagskind in den Tag hinein gelebt hat. Und der andere will partout zurück. Das ist ein bißchen viel auf einmal — kein Wunder, daß Dir der Zwirn ausgeht . . ."

Er fuhr wütend mit den Händen in die Hosentaschen und beugte sich plötzlich dicht an Brigittens Ohr; „Aber im Grund geschieht Dir recht. Hättest Du Dich damals nicht eingemengt, als er sich eine Kugel durch den Kopf schießen wollte — dann wäre heute alles leichter. Wenigstens könnte er nicht zurückkehren und alles verpöfen. Ueber eine tote Sache wächst viel Gras in dreißig Jahren, da kann man eventuell drüber weggehen, die kann man — vergessen. Aber Du hast ja nicht geruht, bis Du den Revolver hattest und — Hasso's Ehrenwort!“ Er lachte bitter auf, „Dieses lumpige Ehrenwort!“

Brigitte richtete ihre kleine, verkrüppelte Gestalt plötzlich so gerade auf, als es ging, und ihre Augen funkelten.

„Ja, das hab' ich getan!“ sagte sie ernst. „Weil's eine Sünde und Schande gewesen wäre, wenn er sich totgeschossen hätte!“

„Mit Euren verdrehten geschwollenen Ehrbegriffen glaubt Ihr, ein Schuß mache alles gut. In Wirklichkeit ist's ganz anders. So 'n Schuß macht doch nichts ungeschehen.“

„Doch. Er veröhnt.“

„Bah! Er beweist nur: ich war einmal schwach und bin's ein zweites Mal. Wirklich veröhnen kann nur der Beweis noch vorhandener Kraft und Tüchtigkeit, und den hat Hasso doch wohl geliefert? Frage mal seine Freunde drüben in Amerika, ob sie sein Ehrenwort heut noch für „lumpig“ halten! Frage doch mal bei diesen Millionären, Offizieren, Staatsmännern usw., die ihn als ihresgleichen behandeln, an, ob sie nicht Respekt vor ihm haben und stolz auf ihn sind!“

Sie hatte erregt gesprochen und der Major hatte schweigend mit gesenktem Kopf zugehört. Jetzt sagte er kleinlaut: „Und wenn Du auch recht hättest, Brigitte, jetzt weißt Du doch selber keinen Rat!“

„Doch, und er ist ganz einfach: zurück darf er natürlich nicht, weil er eben in diese verrückte Gesellschaft nicht hineinpaßt. Wohlverstand, weil er zu gut dafür ist heute, nicht zu schlecht! Ihm das begreiflich zu machen, überlasse nur ruhig mir, ich werde ihm einfach reinen Wein einschenken, das ist immer das Beste.“

„Und was tun wir mit Roland? Willst Du auch ihn . . .?“

„Nein — das wäre dann Deine Sache. Aber so weit sind wir ja noch lange nicht. Der Junge hat sich verliebt, ob es zum Heiraten kommt — und nur in diesem Falle brauchst Du zu sprechen —, ist noch die Frage! Liebt ihn das Mädchen wahrhaft, dann wird es sich auch an nichts stoßen, liebt es ihn nicht, ist die Sache von selbst erledigt. Vor allem wirft Du Dir also diese neuen Besitzherinnen von Ringenhof ansehnen —“

„Ach?!“ Der Major fuhr erschrocken zurück. „Ich sollte auf meine alten Tage den Frack anziehen und mich noch einmal in die närrische Gesellschaft mischen? Seit Gimmis erstem und einzigem Ball bin ich nicht mehr unter Leute gegangen.“

„Dein Frack ist noch ganz gut, mein Lieber. Er liegt sorgfältig eingekamphert am Boden und

man wird ihn aufbügeln lassen, das ist alles.“

„Und was soll ich überhaupt dort?“

„Dir diese Frauenzimmer ansehen und ihr Benehmen gegen Roland beobachten. „Polnische Gräfin“, das ist eigentlich schon wie eine Art Warnungstafel . . .“

„Entschuldig, liebe Brigitte, da gehst Du denn doch, wie gewöhnlich, zu weit. Ich lag zwei Jahre lang in Krakau und kann Dir versichern, daß es nichts Faszinierenderes geben kann, als diese polnischen Gräfinnen! . . . Ich habe für kein Weib so glühend geschwärmt, als für Kadine Dazewska, die —“

„Schon gut. Du weißt, daß ich kein Verständnis habe für solche Albernheiten. Bleiben wir bei der Sache. Du gehst also morgen nach Ringenhof und machst diesen Leuten Deine Aufmerksamkeit. Eingeladen haben sie Dich oft genug.“

„Aber ich lehnte jedesmal ab.“

„Nimmer unter plausiblen Gründen! Jetzt holst Du eben Deine „Pflödt als Nachbar“ nach.“

„Sie haben das Haus voller Gäste . . . es wird mir fürchterlich sein . . .“

„Na, Du scheinst ja vortrefflich gelaunt!“ lächelte Habrecht. „Hast Dich wohl wieder gut amüsiert?“

Roland schüttelte dem alten Herrn beinahe übermäßig die Hand.

„Einzig! Das ist ein Leben da drüben — einfach großartig! Erst haben wir Tennis gespielt, dann veranstalteten wir zum Spaß ein kleines Wettrennen auf dem Brachfeld hinter Ringenhof. Komtesse Yolanda gewann natürlich den Preis. Du kennst Dir kaum einen Begriff machen, Dintel Habrecht, wie entzückend sie zu Pferd sitzt! Aber, da stehe ich und schwärze und nehme der guten Tante Brigitte nicht einmal ihren Korb ab!“

Er nahm den Korb und guckte hinein.

„Ei, Erbsen! Die hast Du wohl wieder eigenhändig ausgekostet?“

„Na, mein Junge, für Dich. Es sind die ersten in diesem Jahr und morgen gibst's Dein Leibgericht: Backhühner mit jungen Erbsen.“

„Hei, was bin ich doch für ein glücklicher Mensch!“ Roland stellte den Korb auf einen Stuhl und umarmte die beiden alten Leute mit strahlender Miene.

„So, liebe, gute Eltern — denn Du bist das beste Weiberchen, das es gibt, wie Dintel Habrecht der beste aller Väter ist — dazu jung, toll vor Lebenslust — in dem gemütlischen Nest da, dem Buchweiser — soll ich nicht den lieben Herrgott alle Tage umarmen und fragen, was seine schöne Welt kostet?“

Ueber das Gesicht der alten Junger flog ein Schimmer echten Glückes, der es wunderbar verklärte. Dann machte sie sich aus Rolands Arm los.

„Na, nun sei aber mal vernünftig, Junge. Du bist ja jetzt rein wie 'n junges Füllen, denn man Löffel eingegossen hat. Du, wirklich! Die Haare hast Du mir auch verschoben, und wenn Du so weitermachst, verdreht Du mir Habrechts Verstand auch noch . . . schwer wäre das ja nicht —“

„Oho“, protestierte der Major, „keine Injurien, wenn ich bitten darf!“

„Na, Mannswoll ist immer verdreht. Hast Du schon gepfeift, mein lieber Roland?“

„Natürlich! Five o'clock — pfeifen. So 'n Tee mit Palettschen, Gelee, Schlagjahn, Bröckchen, ein bißchen Literatur, Meistbiet, alles hübsch gedämpft, vornehm und maßvoll, das versteht wieder die Gräfin aus dem ff. Da ist sie in ihrem Element. Yolanda findet es ein bißchen langweilig — ich auch — aber am Ende so als Ruhepunkt zwischendrin ist es gar nicht ohne.“

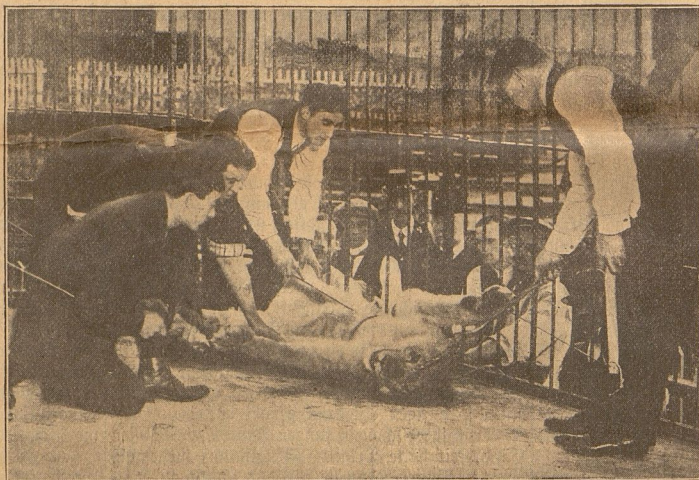
Sie waren inzwischen in das Speisezimmer getreten und Brigitte zündete die Lampe an, denn hier innen war es schon dämmerig. Dabei rümpfte sie spöttisch die Nase.

„So 'n Tee, das ist schon die richtige Kaufel! Eine Tasse ehrlichen Kaffees mit 'nem Weißbrot, das ist ihnen natürlich nicht nobel genug. Hast Du denn satt gegessen?“

„Aber Tante Brigitte!“

„Na, ich meine nur so. Es muß nicht immer der Fall sein bei solchen Gelegenheiten. Schadet übrigens nicht, dann hast Du doch mehr Appetit zum Abendessen. Heute gibst's frische Forellen, der Müller hat welche geschickt.“

„Schade“, Roland wurde rot, „daß ich nämlich nichts essen kann. Für Forellen schwärme ich.“



Eine gefährliche Operation im Löwenkäfig.

Die vierzehn Monate alte Löwin in der Londoner White City Menagerie litt seit einiger Zeit an heftigen Zahnschmerzen, so daß die Entfernung des kranken „Löwenzahnes“ notwendig wurde. Die in außerordentlich ungemüthlicher Stimmung befindliche Löwin wurde mittels Drahttauen derartig auf dem Rücken liegend festgehalten, daß es möglich wurde, dem gefährlichen Thier den Zahn zu entnehmen. Dr. Watts, ein bekannter englischer Spezialist für Stieroperationen, entsetzte darauf den kranken Zahn. Die Löwin überaus ungeschickliche Löwin bringt seitdem wieder fröhlich und munter in ihrem Käfig herum. Am die Löwin, die an allen vier Beinen gefesselt war, und deren Rücken außerdem gewaltsam auseinandergezogen wurde, festzubalten, waren 20 kräftige Arbeiter nötig.

„Es ist Deine Pflicht. Du hast Roland wie Dein eigenes Kind aufgezogen und mußt nun handeln wie sein Vater. Die Gäste in Ringenhof werden Dich nicht aufessen . . . als Du noch aktiv warst, tatest Du Dir ja etwas zugute daraus, als Damenheld und Salonlöwe zu gelten!“ Sie blickte der Major mit beißendem Spott an. „Und wenn diese Polinnen so „verführerische“ Geschöpfe sind, wirfst Du Dich nicht so schnellin dabei befinden. Später bringst Du sie auch einmal nach Buchweiser, denn ich will sie selbst kennen lernen, auf Dein Urtheil allein verlasse ich mich nicht!“

„Na, das kann ja nett werden!“ murmelte der Major.

„Na, ganz nett — vorläufig. Das weitere liegt in Gottes Hand.“

Sie horchte einen Moment nach dem Hause hinüber und raffte dann hastig ihre Erbsen zusammen.

„Ich glaube, Roland ist zurück“, sagte sie, und beide gingen nach dem Hause hin, aus welchem öhnen Rolands schöne Tenorstimme, ein Couplet singend, entgegen tönte.

Sie fanden ihn im Flur, eben im Begriff, das Speisezimmer zu betreten.

„Manu und warum denn nicht?“ Brigitte sah ihn scharf an. „Du wirst doch wohl nicht wieder fort wollen?“

„Ja, Tante, ich bin nur beimgelommen, um den Gehrock mit dem Smoking zu vertauschen. Sie erwarten mich zu Abend wieder in Ringenhof. Komtesse Yolanda hat nämlich die Idee, daß ich ihnen zum Zeitvertreib lebende Bilder stellen solle. Wir haben uns schon allerlei Originelles ausgedacht.“

„Und dazu mußt Du eigens einen andern Rock anziehen? Wie närrisch diese Leute sind!“

„Mein Gott, die Gräfin hält streng auf solche Dinge. Sie sagt, der gute Ton, welchen die Gesellschaft vorschreibt, wäre das halbe Leben, aber ich glaube, in Wahrheit bildet er den ganzen Inhalt des Lebens.“

Brigitte lachte.

„Das muß ja 'n nettes Kraut sein, diese Gräfin. Sabrecht, ich fürchte, Du wirst Dir noch einen neuen Frack anschaffen müssen, der alte könnte ihr ans Leben gehen!“

Roland hob auffordernd den Kopf.

„Frack? Wozu?“

„Na, er will sich nämlich die Gesellschaft da drüben auch mal ansehen“, warf Brigitte nachlässig hin. „Seine Schilderungen verdrehen ihm den alten Kopf ein bißchen — so 'n alter Lebensmann wie er ist — hahaha — nicht wahr, Sabrecht?“

Der Major zupfte an seiner Krawatte herum.

„Ja, weißt Du, Junge — wir sind doch mal Nachbarn und sie haben mich auch schon so oft eingeladen . . .“

„Und zudem schwärmt er von Anno dazumal, wo er als Leutnant in Krakau lag, für polnische Gräfinnen!“ bemerkte Brigitte spöttlich. „Da ist's doch kein Wunder!“

„Aber das ist im Gegenteil entzückend!“ rief Roland begeistert. „Du wirst förmlich aufleben in Ringenhof. Wann willst Du denn hinüber?“

„Morgen.“

„Darf ich Dich bei der Gräfin anmelden?“

„Meinetwegen.“

„Sie wird entzückt sein! Sie fragt jedesmal nach Dir. O, Du wirst schon sehen, was für herrliche Menschen das sind!“ Er blickte auf die Uhr. „Schon sieben! Da muß ich mich ja schleunigst zu recht machen — ihr verzeiht . . .“

Er stürzte hastig hinaus und eilte in sein Zimmer hinauf, von wo man ihn das Pfeiflied trällern hörte.

„Wie glücklich er ist!“ jagte der Major mit einem Seufzer, seine Cousine, welche sich mit einer Handarbeit an den Tisch gesetzt hatte, unruhig ansiehend. „Es müssen doch besondere Menschen sein, daß sie ihn so fesseln können!“

„Besonders affig — ja! Diese Gräfin — hm — bin wirklich neugierig auf sie. Eigentlich hätte ich Roland für vernünftiger gehalten, aber freilich, die Männer, wenn sie verliebt sind . . .“ — ihr zahneloher Mund verzog sich spöttlich — „da kann's schon sein, daß die Alte Schwierigkeiten macht — so 'ner Weltkame geht ja alles gegen den Strich, was die liebe Gesellschaft anstößig findet . . .“

„Schließlich kommt's doch nur auf die Junge an? Wenn die Roland liebt und zu ihm hält —“

„Nur daß der Apfel selten weit vom Stamm fällt! Mit Herta hät' ich keine Sorge gehabt, das ist ein ganzer Kerl und hat das Herz am richtigen Fleck. Aber ihr Männer seid eben blind!“

Roland kam zurück, ein blütenweißes Hemd mit gestickter Brust, ausgechnittene Weste und Smoking zu der schwarzen Hoje. Er sah sehr vornehm aus. In der Hand trug er einen schwarzen Schlips.

„Sei so gut, Tante Brigitte, bind' mir mal den Schlips — Du kannst das so schid.“

Sie legte ihre Arbeit hin und stand auf.

„Warum hast Du denn die hübsche Krawatte abgelegt, die Du vorhin trugst?“ Sie stand Dir so gut.“

Roland lächelte überlegen.

„Zum Smoking ist der schwarze Schlips unerlässlich, Tantechen.“

„Ah so, pardon!“

Während sie ihm den Schlips mit geschickten Fingern band, sagte sie so nebenbei: „Sonntag kommt Dein Bruder Leo mit Tina und Herta, da bleibst Du wohl zu Hause, nicht wahr?“

Ein Schatten flog über Rolands fröhliches Gesicht.

„Natürlich — selbstverständlich! Und nun gute Nacht . . . also morgen, Herzensonkel?“

„Ja, Du gehst doch mit?“

„Mit tausend Freuden!“

Er küßte Tante Briggittens rnzliges Gesicht, nickte dem Major zu und eilte rasch fort, als fürchte er, noch durch irgendein Wort zurückgehalten zu werden.

* * *

Roland und Yolanda Dwarlenski saßen etwas abseits von der übrigen Gesellschaft, sie auf einem kleinen Sofa, er auf einem Ruff vor ihr. Die Komtesse trug noch das anlässlich der lebenden Bilder reich improvisierte Gredchenkostüm, zu dem ihr weiches, schönes Gesicht mit dem verträumten Blick und dem unschuldigen Lächeln wie geschaffen schien.

Rolands Blicke haften mit gierigem Reid auf den weißen Fingern Yolandas, die gedankenlos mit einem der dicken, goldblonden Zöpfe spielten. Bei jeder Bewegung funkelten die Brillanten an den Fingern auf, und über das Haar glitt ein seideweicher, metallartiger Schimmer.

„Dürst' ich nur einmal meine Lippen auf diese Finger — dies Haar drücken!“ dachte Roland sehnsüchtig. Dann schloß er die Augen halb und lauschte dem Geplauder, das so weich wie Musik von Yolandas Lippen kam.

„Ja, ich würde es fürchtbar gerne tun“, jagte sie jetzt leise, „aber Mama wird es bestimmt nicht erlauben!“

„Warum sollte die Gräfin etwas dagegen haben, wenn wir bloß nur zum Spaß einmal Theater spielen?“

„Sie wollte schon die lebenden Bilder heute nicht haben, und Theater spielen ist ihr ein Greuel.“

„Aber weshalb denn nur?“

„Ich weiß es nicht. Sie haßt alles, was mit dem Theater zusammenhängt. Können Sie das begreifen?“

„Nein.“

„Wir gehen fast nie ins Theater. Gespräche darüber sind bei uns halb und halb verpönt, Schauspieler in Acht und Bann getan. Und gerade danach hab' ich solch rasende Sehnsucht! Wenn nicht Kurina wäre . . .“

Sie schwieg und blickte mit einem seltsamen Lächeln geradeaus. Rolands Blick folgte dem ihren und blieb in der Ecke des Saales auf dem merkwürdigen Weien haften, welches im Hause Dwarlenski einfach unter dem Namen „Kurina“ figurierte und halb die Gesellschafterin und Freundin der Gräfin, halb Haushälterin war.

Es war eine Frau von etwa fünfzig Jahren mit struppigen, pechschwarzen, offenbar gefärbten Haaren, einem gelblichen Gesicht, gutmütigen Mund mit listig blickenden Augen. Sie war weder anziehend noch widerwärtig, etwas üppig und mit einem Stich ins Auffallende gekleidet. Die rechte Hand der Gräfin in allen Dingen, leitete sie den Haushalt und erschien zugleich bei allen Gesellschaften. Sie sprach fast nie, wenn Gäste da waren, schien unbegrenztes Vertrauen zu genießen und doch von der Gräfin mehr geduldet als geliebt zu werden. Etwas in ihrem Wesen erinnerte Roland immer an die Künstler-Bohème.

„Wer ist diese Kurina eigentlich, Komtesse?“ fragte Roland. „Ist sie verwandt mit Ihnen?“

„Bei Gott, ich weiß es nicht. Sie war immer da, so lange ich denken kann, und immer gleich: ein bißchen pathetisch, wenn sie ins Sprechen kommt, ein bißchen lächerlich, dabei aber jelegut. Ich glaube, sie war schon bei Mama, als diese noch ein Mädchen war.“

„Und was meinten Sie früher damit: wenn Kurina nicht wäre?“

Yolanda errödete ein wenig und zögerte, entschloß sich aber zuletzt doch, zu antworten.

„Wissen Sie, daß Sie damit um ein großes Geheimnis fragen, daß ich mit niemand — absolut mit niemand sonst darüber reden würde;“ setzte sie mit einem bezaubernden Blick hinzu.

Rolands Herz klopfte zum Zerpringen und sein Auge hing wie gebannt an dem sich ihm zu neigenden Mädchenantlitz.

Yolanda fuhr fort:

„Kurina schwärmt nämlich auch fürchtbar fürs Theater, ich glaube sogar, sie war selbst einmal vorübergehend Schauspielerin, wenigstens weiß sie schrecklich viel von dem Leben hinter den Kulissen, und davon erzählt sie mir dann, wenn wir allein sind.“

„Ah?“

„Ja, Mama darf es natürlich nicht wissen. Aber es ist zu interessant! Und dann . . .“ — wieder zögerte Yolanda, und wieder entschloß sie sich dann mit einem Lächeln des Vertrauens zum Weiterpreden — „dann trifft es sich zuweilen, daß Mama bei irgendeiner Wohltätigkeitsunternehmung beschäftigt ist, wozu sie mich nicht mitnehmen kann oder mag; an solchen Abenden führt mich Kurina heimlich ins Theater oder wir lesen beide hinter verschlossenen Türen Theaterstücke mit verteilten Rollen.“

Yolanda fixierte in sich hinein. „O, Sie sollten mich nur einmal „Nora“ oder „Magda“ vortragen hören!“

Ueber Rolands Gesicht glitt ein Schatten, er wußte selbst nicht warum. Es war etwas in Yolandas Weien, das ihn fremdete und unangenehm berührte. Er hatte sie nie anders gesehen, denn als tadellose Aristokratin. Jede Bewegung, jeder Blick war comme il faut gewesen. Nun klammerte ihn aus ihren Augen ein fremdes Weien entgegen.

Er suchte diese Empfindung hinwegzuwerzen. „Sie möchten am Ende wohl gar eine berühmte Künstlerin werden? Eine zweite Duje, was?“

Yolanda schüttelte den Kopf.

„Eigentlich nein. Das Tragische liegt mir nicht so sehr wie das Heitere. „Nora“ und „Magda“ liebe ich nur, weil sie eben plötzlich einer Welt von Heucheln den Rücken kehren und diesen Leuten die Wahrheit sagen, Magda wenigstens. Ach, wer das könnte!“ Sie seufzte leicht auf und fuhr dann leise und hastig, mehr zu sich selbst als zu Roland sprechend, fort: „Es einmal auszusprechen, wie qualvoll dieses ewige Maßhalten, diese Abgemessenheit in allen Dingen ist. Wie man sich sehnt nach Freiheit, nach toller, irdischer Lebenslust, die kein anderes Geheiß über sich erkennt, als das der Kraft und Schönheit.“

„Yolanda!“ rief Roland, unwillkürlich erschrocken vor der Leidenschaft ihrer Worte. „Was geht in Ihnen vor? Wonach sehnen Sie sich?“

Sie sah ihn star an und sprach hastig wie eine Schlafwandlerin im Traum: „Nach Freiheit. Sie sind frei und können mich nicht begreifen. In mir ist alles voll verwegener Wünsche. Wenn die andern dort in Klüftern ihre wohltemperierte Konversation machen, dann möchte ich hochtadelnd unter sie springen und ihnen einen Gassenhauer in die Ohren gellen. Wenn Mama für mich ein recht dezentes, unauffälliges, mädchenhaftes Kleid wählt, dann möcht' ich mich kleiden in die goldfunkelnden, bizarren Gewänder meiner Phantasie . . . o nein, ich will keine große Künstlerin sein! Ich möchte mich nur nehmen und hinschleudern wie einen Ball

mitten hinein in die Welt, wo sie am tollsten ist und leben — leben . . .“

Der garte Rosenzimmer auf ihren Wangen hatte sich in Stur verwandelt, die blauen Augen hatten alles Trümmerte verloren, waren fast schwarz geworden und flammten in düsterer Glut.

Und wieder rief Roland: „Rolanda!“ Diesmal ernstlich erschrocken und wie beschwörend. Aber so tief der Mann in ihm getroffen war über das, was er gehört, so berauscht war der Künstler in ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unmensich.

Humoreske von Bob Dieters.

(Nachdruck verboten.)

Sante Mieke hatte immer so drockige Einfälle. Als am Sonntag die Selektta der höheren Löherschule wieder mal bei ihr zu Besuch war, veranstaltete sie eine Umfrage: wer der hübscheste junge Mensch im Ort sei. Die unter Lachen und Richern sofort vorgenommene geheime Zettelabstimmung ergab eine erdrückende Majorität für den neuen Fortgehilfen. Bloß zwei Stimmen wichen ab — die eine war für den langen Primaner Döbzig, der einen Kneiser trug und Gedichte machte; die andere für den rot-haarigen und mit zahllosen Sommerprossen behafteten Provisor Kley. Diesen Zettel hatte natürlich Gretchen Bornemann abgegeben, die schon achtzehn Jahr und mit Herrn Kley so gut wie verlobt war. Als Tante Mieke eine weitere Umfrage nach dem lebenswürdigsten Mädchel vorschlug, war man zuerst ein bißchen verduzt. Dann aber entschied eine laute, einstimmige Klfflamation für Lisbeth Moderow — für die Kluge und doch so rührend bescheidene Lisbeth, die so süß war mit ihren zwei langen kornblonden Zöpfen und den tiefblauen Madonnenaugen; die alles abjammieren ließ, was man nur wollte, und niemals pekte, wenn sie Klaffen-du jour hatte. Außerdem war sie die einzige, die bei der Abstimmung fehlte.

Tante Mieke wohnte ganz weit draußen, wo die Dorfstadt zu Ende war und der Wald anfing. Ob das stets muntere alte Fräulein wirklich Mieke hieß oder ob das nur ein Spitzname war, den die gottlose Jugend ihr angehängt, das wußte niemand. Jedenfalls hieß sie schon immer so — schon als die Mütter der Badfische noch selbst Badfische waren und bei Tante Mieke Handarbeitsunterricht hatten. Jetzt war sie hoch in die Sechzig und längst pensioniert. Aber alle geheimen Stickerien und Nähereien zu Geburtstagen wurden

immer noch bei Tante Mieke fertiggestellt. Deshalb hatte sie viel Besuch; seit das Obst reif war und im Wald drüben der junge Fortgehilfe seine Reviergänge machte, fogar täglich. Auch Lisbeth Moderow kam — natürlich nur, um sich für das Körbchen Goldparmänen zu bedanken, das Tante Mieke ihr sozusagen als Prämie überliefert. Da das alte Fräulein noch beim Nachmittagschlummer war, erging die blondzöpfige schlanke Lisbeth sich im Garten.

Durch das von dem heißen Sommer früh gedörnte Laub schimmerte ein reicher Herbstregen von Früchten. Die Äste bogten sich unter den gelben, roten und grünen Lasten; ein Pflaumenbaum hing so voll, daß einige Zweige sich wie kanaanitische Niesentrauben ausnahmen. Lisbeth Moderow zog den feinen, aromatischen Duft, den das Obst ausströmte, wohligh ein und naschte hier und dort von der Ueberfülle. Aber man kann nicht immerzu Obst essen . . . Ein Flintenschuß, der durch den stillen, sonnigen Herbstnachmittag dröhte, brachte sie auf den Gedanken, nach den Haselnüssen zu schauen, die gleich hinter dem Garten am Waldrand reifen sollten. Erna Kuhlmei, Hebe Scharff und andere hatten schon ganze Blische heingebracht, die mit dem lichtenblauen Laub und den sich häumenden Nüssen einen wundervoll dekorativen Zimmerschmuck hergaben.

Sie hatte bereits drei, vier der schönen vollfrüchtigen Büsche mit ihrem Federmeffer abgeädelt, als sie derart heftig zusammenschrak, daß sie sich in den Finger schmitt. Ganz in der Nähe hatte ein Schuß gefallt — gleich darauf ein zweiter — und ein Hase, der flüchtend durch das Unterholz gebrochen war, überlugelte sich und blieb wenige Schritte vor ihr liegen. Lisbeth Moderow richtete die blauen Augen entsetzt auf das Wild und dann auf den Jäger, der aus dem Walde heraustrat und sich ihr näherte. Wie konnten Sie —! stieß sie atemlos hervor. Der junge Waidmann warf das rauchende Gewehr über die Schulter und lüftete sein Hüßchen. Habe ich Sie erschreckt, Fräulein? fragte er munter. Sehr —! erwiderte sie, beinahe heftig, und wie können Sie solch ein armes unschuldiges Tier totschießen, das Ihnen nichts getan hat? Er hatte den Lampe bei den Köffeln aufgenommen und die Schußwunde betrachtet. Zur Sicherheit gab er ihm noch einen kurzen Schlag ins Genid und schob ihn dann unter den Haselstrauch. Das ist nun einmal unsere Aufgabe, lächelte er, und Sie haben noch nie Hasenbraten gegessen, Fräulein —? Doch — Nun also! Jeder Hase, der gebraten wird, muß natürlich zuerst geschossen werden. Darf ich mich Ihnen bekannt machen —

Fortgehilfe Wiggers. Unter einer leichten Verbeugung lüftete er abermals den Hut.

verwirrt; jetzt schoß ihr das Blut jäh in die Wangen. Das also war er! Sie hatte ihn noch nie gesehen, um so mehr aber von ihm gehört. Unter den Freundinnen war kaum eine, die nicht in allen Superlativen der Begeisterung von ihm schwärmte. Und in der Tat — er war hüßlich fogar — mit dem raffig geschnittenen, sonnenverbrannten Gesicht, dem fed aufgesetzten Schnurrbärtchen und den sieghaften, hellbraunen Augen. Da in ihnen ganz deutlich zu lesen war, daß auch er sie hüßlich fand, stieg ihr die Röte bis unter das krause Stirnhaar — und sie wußte so wenig zu sagen, daß sie den verwundeten Daumen zum Munde führte. Darf ich den Vorzug haben, auch Ihren Namen zu erfahren, Fräulein? Elisabeth Moderow, warf sie kurz hin und betrachtete angelegentlich ihren Daumen. — Haben Sie sich verletzt? — Ein bißchen — beim Schneiden von Haselnüssen. — Ei, ei! Wissen Sie auch, daß das verboten ist? — Die Madonnenaugen sahen halb bestürzt, halb ungläubig zu ihm auf. Verboten —? — Allerdings. Und zwar sehr. Ein regelrechter Fortstrevell — In seinen Mundwinkeln spielte ein verdorfter Schalk; im übrigen sah er so ernst drein, daß das junge Mädchen erregt aufbegehrt: Aber ich bitte Sie — das ist doch Unfimt! Wie kann das Abschneiden von so ein paar kleinen Zweigen verboten sein! Außerdem machen das doch alle! — Alle —? fragte er unter droiligem Staunen. — Jawohl — in unjener ganzen Selektta ist keine einzige, die nicht bei den Haseln gewesen wäre. Hebe Scharff, Agathe Schiedanz und Erna Kuhlmei holen sich fast jeden Tag was. Und gestern brachte Frmgard Koffeld, die als Tochter des Amtsgerichtsrats Koffeld doch sicher weiß, was erlaubt oder verboten ist, einen ganzen Arm voll nach Hause.

Der junge Forstmann wiegte den Kopf und zapfte an seinem Schnurrbärtchen. Je nun, sagte er dann beschwichtigend, es gibt Schlimmeres. Zum Beispiel wenn man sich in den Finger schneidet. Darf ich mal die Wunde sehen, Fräulein? Lisbeth atmte erleichtert auf und hielt ihm zögernd das Händchen hin. Es ist nicht schlimm — bloß es blutet ziemlich stark, stotterte sie verlegen und aufs neue erstönd. — Das werden wir gleich haben. Ein Forstmann ist in der Richtung mit allem versehen. Dabei frante er geschäftig ein Pfläschchen und Pflaster aus der Jagdtasche. Während er die kleine Wunde mit Arnika betupfte und dann ein Pflaster darauf bappte, plauderte er so nett und spaßig, daß ihr ordentlich warm ums

Condor-Patent-Herren-Schnürstiefel

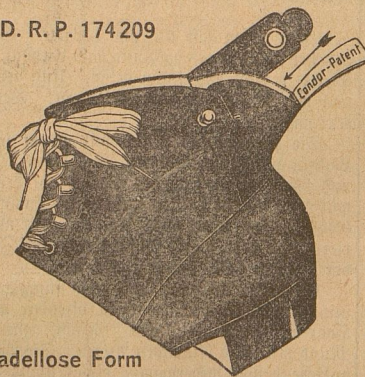
ohne zu schnüren!

Hauptpreislagen: 10,90 12,50, 14,50, 16,50

Anerkennung:

Viel bequemer im Tragen, als die üblichen Schnürstiefel. Dr. D. Arangjelowitsch, Justizminister, Belgrad.

D. R. P. 174 209



Tadellose Form

Verblüffend schnelles An- und Ausziehen!

Frühjahrs-Katalog Z. Sp. 8 umsonst.

Conrad Tack & Cie.

Schuhfabrik, Burg bei Magdeburg

Anzeigen

haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Eine Einrichtung, die viel Anklang findet:

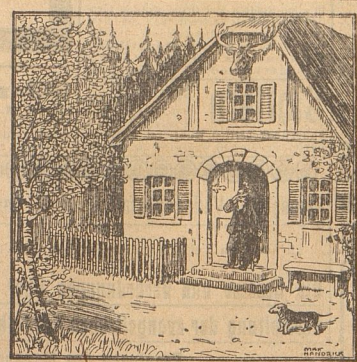
Senden Sie uns 60 Pfg. in Marken und wir lassen Ihnen sofort unser Schokoladen-Sortiment zugehen, das 18 Probetafelchen und ein Versuchsgutamt unserer Kakaos und Kochschokoladen enthält. An Hand dieser Qualitätsproben können Sie dann leicht und bequem feststellen, was Ihrem Geschmack am meisten zusagt. — Jede Bestellung wird von uns mustergetreu ausgeführt. Abels Schokolade-Werke, Bremen 77

Herz wurde. Und noch mäher, ja brennend heiß wurde ihr, als seine sieghaften Augen - nachdem er das winzige Messer aufgehoben, sich bittend auf sie richtete: Darf ich's behalten...? Da ihr Herz bis in den Hals jolgte, nickte sie nur - und lief davon - lief, daß sie Tante Miele beinahe über den Haufen rannte. - Was hast Du denn, Kind? - Nichts! -

Aber dieses Nichts war ein Tauschen... und Tante Miele konnte sich auf so was aus wie keine andere. Sie tätschelte der Kleinen die heiße Wange: Nun ja - er ist ein hübschlicher Bursch, der Monsieur Wiggers. Aber traue ihm nicht, Kindchen. Er ist ein Unmench, der mir schon zwei Mädchen weggeschossen - bloß weil sie mal ein bißchen im Walde spazieren gegangen sind. Lisbeth Moderow äußerte sich darauf nicht - aber im tiefstem Innern, wo es so seltsam selig pochte, jagte sie sich, daß jemand, der solch herrliche Augen hatte, jemand, der ihr den Daumen beplästert und sich sogar ein Indenten ausgeben hat, nie und nimmer ein Unmench sein konnte. Und auf diesem Standpunkt verbarrie sie felsenfest... so lange, bis der Altar, den sie in ihrem Herzen errichtet, zusammenbrach - angefaßt eines Strafmandats: Wegen Vergehens gegen § 10 und so des Feld- und Forstpolizeigesetzes eine Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle ein Tag Haft tritt. Und wird die Einziehung des beschlagnahmten Messers verfügt.

Als am nächsten Sonntag die Celekta der höheren Töchterschule wieder bei Tante Miele zu Besuch war, wurde ohne besondere Umfrage entschieden, daß der Forstgehilfe ein Scheusal und Lisbeth Moderow die größte Beze der Welt sei. Sie hatten nämlich alle Strafmandate bekommen.

Vexier-Bild.



Wo bleibt Diana, mein treuer Begleiter?
Auflösung in nächster Nummer.

Haut- röte

sowie alle Arten von Haut-
reinflüssen, Hautausschlägen
wie Mücken, Miteßer, Flechten,
Fimmen usw. verschwinden
durch tägl. Gebrauch derselben

Stechenpferd Tierschwefel-Seife

in Bergmann & Co. Madebrun,
à St. 60 Pf. Ueberall z. haben.

Der neidische Lehrbube. Schusterjunge (in einer Menagerie): „Meister, ich möcht', ich wär' auch so ein wildes Tier.“ - Meister: „Warum denn?“ - Lehrjunge: „Ja, dann kriegte ich auch jeden Mittag so ein großes Stück Fleisch!“
Aus der Instruktionstunde. „Wer weiß, was addieren ist?“ - „A Dirn ist a Kuhmagd.“ (Aus dem „Guckl.“)
Falscher Verdacht. Der Herr verpflichtet einen Groom und fragt: „Sind Sie verheiratet?“ - „D nein, ich bin nur gegen einen Stachelbratbaum gefallen, und daher kommen die Kraper in meinem Gesicht.“
Ungetriebne Freude. „Wir haben ein famoes Klavier erhandelt ganz Mahagoni, ein prächtiges Instrument.“ - „Aber in Ihrer Familie spielt doch niemand Klavier!“ - „Ja, das ist ja eben das Beste daran.“
Die ärztliche Diagnose. „Ach Gott, Herr Doktor,“ seufzt Frau Hannon, „ich glaube, ich leide an Gicht.“ - „Was verdient denn Ihr Mann die Woche?“ - „Er verdient 25 Dollar, warum?“ - „Dann haben Sie Rheumatismus.“

Unerklärt. „Baba, was sind denn eigentlich „Abnen“?“ „Aun, Großvater ist z. B. Dein Abne. Und ich bin auch Dein Abne.“ - „Ja, aber wiejo kann man denn auf seine Abnen stolz sein?“ („Der lustige Dufel Sam.“)

Böses Gewissen. Frau Petterson: „Welch ein herrliches Wetter heute!“ - Frau Anderson (Schwerhörig): „Wer? Was? Mein, das ist eine gemeine Lüge! Gott im Himmel weiß, daß ich nie ein Wort über Sie gesagt habe, Frau Petterson.“ („Piccolo.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Durch Höll und durch Himmel erklingt's wie ein Hauch,
Und im heimlichstem Pulsschlag verstimmt du es auch,
Es schwebt bei den Horen zuoberst im Reich im
Und was hoch ist und herrlich, das schließt es ein.

Ob kumm auch, erschein's Dir in jeglicher Tat,
Und die Beredschaft beginn's und beschließet im Rat;
Aus der Lohr, der webenden, winkt es dir zu,
Und es schärft sich im Nacht, und erstirbt in der Muß!

Dem Gedanken verlagst dich's, nicht loßt's der Verband,
Doch in Blindheit ergreift's, und du hast's in der Hand;
Sanft schwellt's dein Gefühl und vollendet dein Jah,
Und zu Erz wird dein Herz, wenn es treulos entweh,
Emmettel Gebet.

In finst'rer Höhle liege ich versteinert,
Und zart und schwach ist immer mein Gewebe,
Ein leiser Hauch des Zephyrus schon erweht
In dieser Tiefe mich, daß ich erbebe.
Da trifft den Amboß schnell des Hammers Schlag,
Daß durch des Labyrinthes Gang es dringet,
Der Stimme Zauberwort ist in die wach,
Ob sie nur leise, ob sie hell erklinget,
Und hast die letzte Silbe du allein
Entnommen eines schwachen Tieres Rücken,
Und fühlst dem ersten Silberpaar sie ein,
Dem oft die Mutter folgt mit nassem Blicke,
So wecht das Ganze fließt die heit're Luft
Der lieben Jugend, wenn es laut erschallet,
Wie mächtig klopf't des Kriegers tap're Brust,
Wenn tobend stöhnend dumpf es wiederhallt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer:
I. Anmut. - II. Die Uhr.

Auflösung des Verzierbildes in voriger Nummer:
Man drehe das Bild nach rechts. Am Ende der Brücke befindet sich der Kopf, der Krumpf ist das Gebäude.

Auflösung des Bilderrästel in voriger Nummer:
Ein halber Mann, der nicht nein oder ja sagen kann.

Heiteres.

Der Unterschied. „Worin liegt denn der Unterschied zwischen Geschäft und Spekulation?“ - „Wenn Du verlierst, ist es Spekulation; wenn Du gewinnst, ist es Geschäft.“
Schwierig. Alte Köchin (zur Tochter des Hauses, die sich verheiratet hat): „Du tann ich die gnä Frau nich mehr gnä Krölen nennen, nu muß ich ja woll gnä Frau zu's gnä Krölen laagen!“
Gipfel der Zeitrechnung. Der Herr Professor: „Jetzt weiß ich bestimmt, seeben habe ich meine Brille hierhin gelegt, und nun ist sie fort! Ein Blick, daß ich sie auf der Nase habe, sonst könnte ich sie nicht mal suchen.“

Auf Wunsch Teilzahlung
ohne Preisermäßigung
Solidaria-Fahrräder, ges. Marke
NABU, Sprechmasch.
Gummi, Zubehörteile
sehr preisbillig.
Katalog gratis.
J. Jandresch & Co.
Charlottenburg 12

Rasierer ohne Messer!
Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nahn- oder Vorerkrankung d. Betrages zu beziehen durch: Ernst Köhler, Charlottenb. 2, Querfurterstr. 30. 1 Beutel zu 100 gr. 80 Pf. Porto extra. Bei 6 Beuteln und mehr portofrei.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiertungesüßten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
Tabakspfeife umsonst zu 8 Pf. meiner berühmten Tabake M.
8 Pf. Pastorentabak 5.-
8 „ Jagd-Kanaster 6.50
8 „ Holländer „ 7.50
8 „ Frankt. „ 10.50
8 „ Kaiserbittler 13.-
franko gegen Nahn. Bitte anzugeben, ob nebensteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschaltete Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köhler, Bruchsal
Fabrik. Weitzel. (Baden)

Preussische Verlagsanstalt,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

- Op. 1. Psalm 130 (PreisKomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. Mk. 6.-
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen. à Mk. 3.-
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. 10. à Mk. 1.50
- Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.- Stimmen kpl. Mk. 6.-
- Op. 24. Sechs achtmstimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Heft. à Mk. 2.-
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1.50
- Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Hefen à Mk. 1.50
- Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur à Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur à Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur à Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur à Mk. 3.-

4 Pfund edelsten, reinschmeckenden, fettaromatischen Kaffee für nur M. 6.00. (Die Versandkosten, wie Porto, Verpackung und Nachnahmegebühren tragen wir.)
Abels Schokolade-Werke, Bremen 77

Karmelitergeist „Tutwohl“
ist die Krone aller Hausmittel. 12 Fl. 3 Mark; bei 24 Fl. 6 Mark franko.
Tutwohlwerke, Halle an der Saale, Mühlweg Nr. 20.

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Mündelsichere Geldanlage!
Auf Häuser und Grundstücke unserer Mitglieder suchen wir i. Hypothekendarlehen. Zinsfuß bis 7%. Genossenschaftsbank selbständ. Frauen, Berlin, Motzstr. 39.
Königl. Sachs. **Technikum Hainichen**
Masch. und Elektro-Ing., Techn., Werkm.
Lehrfabrik

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50

Sieben erschienen:

Entwurf zum Preussischen Wassergesetz

in der zur Vorlegung beim Reichstagen Ende d. d. bestimmten Fassung

Der Entwurf regelt das gesamte Wasserrecht einheitlich und erschöpfend für die ganze preussische Monarchie

Dreis Mk. 4.50 pro Expl.
ausgültig 30 Pfennig für etwaige Vorkorrekturen.

Günstiges Angebot!
 28 M. 42 M. Braunschweiger
 Fahrräder auf
 Wasoni Teil-
 zahlung. Kräftige
 leichte Laufräder mit
 langjähriger, schrittweiser Garantie und
 Probezeit. Neue Konkurrenz-Fahrräder
 28 Mark ohne Gummi,
 schon von 20 mit Gummi 35 Mark.
 Katalog umsonst von der weltberühmten
 Frankfurter Fahrrad-Firma
 L. Braunschweiger Frankfurt a. M. 314,
 Hegelstrasse 14.
 - Versand nach allen Weltgegenden -

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich
 :: auf dieses Blatt zu beziehen. ::

Echte Hienfong-Essenz
 extra starke
 höchst aromatisch, 4 Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei.
 Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfs-Artikel
 mit ärztlich verfasster Broschüre.
 Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Plattenlos
 Machen Sie sofort einen letzten Versuch
Haarwuchsmittel Plattenlos
 mit ärztlich empfohlenen Ingredienzien verhilft
 unter Garantie zu herrlichem Haarwuchs, wo
 Papillen vorhanden. Gegen Einsendung von
 Mk. 3,50 große Flasche franko direkt vom
 Erfinder.
Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALEMANDE
 m. b. H.
Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:

Französischen Rotwein	per Liter Mk.	0,95
1911er Bischofsheimer (Naturwein)	„	0,95
1911er Obermoseler	„	1,10
Tarragona (rot)	„	1,25

in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine

Narbonne	per Fl. Mk.	0,90
Fronsac Bordeaux	„	1,-
1905er St. Clément	„	1,20
1904er Château Loubaney Curac	„	1,50
1905er Château Gazin Fronsac	„	1,75

Mosel-Weine

1911er Obermoseler	per Fl. Mk.	0,90
1909er Remicher	„	1,-
1906er Merler	„	1,30
1910er Enkircher	„	1,50

Rhein-Weine

1908er Gensinger	per Fl. Mk.	1,-
1905er Kempler	„	1,30
1904er Binger Rochusberg	„	1,50
1910er Hallgartener	„	1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande
 m. b. H.
 Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

Erstklassig und doch billig sind
Cyca-Fahrräder
 Sportartikel, Nähmaschinen,
 Uhren und Goldwaren,
 Haushaltsgeschenke,
 Waffen, Musik- und Spielwaren.
 Hermann Klaassen & Co. m. b. H.,
 Prenzlau 114.
 Reich-illustrierter Katalog kostenlos.

Mein neues Bett.
 Godefen rot, blau, Saunenüber, große
 1 1/2, 1 1/4, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
 mit 17 Fed. Goldbäumen, m. teils kleine
 Karbelle, das Gebett Mk. 30,-, das selbe
 Bett mit Saunenüber Mk. 35,-. Feinestes
 herrschaftl. Saunenbett 37,40,-. Zwei-
 fächriges feines Bett Mk. 5,-. mehr:
 Matratze, Geldgürtel, Bettfedern billige
 nat. Fed. 10,000 Matzen, Bettfabrik
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Pf. M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
 Fritz Niemann, Gerode Harz 5.

Hohes Einkommen

In allen Städten und Orten werden tüch-
 tige Personen als Vertreter für einen leicht
 verkäuflichen konkurrenzlosen Massen-
 Bedarfs-Artikel gesucht. **Monatlicher**
Verdienst bis 5000 Mark. Näheres
 u. **Lagerkarte 127: Berlin, G. 25.**

Stottern
 dauernd heilbar
 durch
 b. Ärzten, Geistl.
 v. publr. Dantl. v.
 dauernd Geheilen. **Müft. Frei. C. Smid.**
 b. d. d. Breslau 16, W. 31a (eh. f. d. d. Stett.)

6 Pfund sonnenstaubfeinen Kakao für nur M. 6.00.
 (Die Versandspesen, wie: Porto, Verpackung und
 Nachnahmegebühren tragen wir.)
Abels Schokolade-Werke, Bremen 77

Glänz. Verdienst!
 100-200 Mk. pr. Mon. können sich intell.
 Damen u. Herren durch Postorder-Geschäft verdienen. Auch im Nebenberuf.
 Verlangen Sie **Gratis-Prosp.** Postf. 25, Greiz.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:
**Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und
 Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren
 Provinzen der Monarchie.**

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen
 sowie ausführlichem Sachregister versehen
 von
H. Lilje,
 Geheimer Rechnungsrat,
 Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.
 Oktavformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Leinwand
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Waldwollstoffe, Unterkleider und Präparate bewahrt gegen Gicht, Rheumatismus und dergleichen Leiden. Auf 21 Ausstellungen prämiert. Von ärztlichen Autoritäten empfohlen.
Preisliste gratis.
C. Schönbohm, Bräul i. M. 45.

Ewig Jung fühlt sich, wer regelmäßig Weber's Tee trinkt! Karton 1 Mark. In Apoth. u. Drogerie zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber's Teefabrik Dresden-Radebeul No. 50. **A. u. E. WEBER**

100%
 billiger als in jed. Geschäft kaufen Sie Ihre **Zigarren** wenn Sie direkt beim altbekanntesten Großfabrikanten kaufen la. Vorstenden-Zigarren 100 Stk. 3,50 M. la. dito Riesenplanzer 100 Stk. 4,- M. bei 300 Stück franko Nachnahme. Jeder dauernd Klüf. erb. fr. Remontofuhr gratis nur all. b. Julius Dick, Zigarrenfabrikant, Schwepnitz i. Sa., Postfach No. 276.

Diese Uhr kostet 13 Mark. Mod. 10344. Garantie 2 Jahre.

Uhren, Goldwaren, Musikinstrumente für jedermann!

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Weckern, Ketteln, Schmucksachen aller Art, photographische Apparate, Prismen- und Theatergläser, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch u. Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.

Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gerne unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen.
 Beweis.
 Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, daß in einem einzigen Monat von alten Kunden, Gas sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 11 209 (elftausendzweihundertundneun) Nachbestellungen eingegangen sind.
 Berlin, den 2. Februar 1911.
 gez. D. Schönwandt,
 öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. • Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf über 25 000 Uhren.

Ueberzeugen Sie sich daher von unserer Realität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketteln, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate. Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.

Jonass & Co., Berlin KG 378
 Belle-Alliancestr. 8.